„Du bist als nächster an der Reihe!"

Erschießung von Fliegern im Raum Saarbrücken

von Klaus Zimmer

Der 31. Juli 1944 sollte schicksalhafte Konsequenzen haben sowohl für die Besatzungsmitglieder eines amerikanischen Bombers als auch für einige Männer aus dem Saarland. Damals spielten sich bei Neunkirchen und bei Saarbrücken tragische Vorgänge ab, die einschneidende Auswirkungen auf das Leben aller Beteiligten und ihrer Angehörigen hatten. Die Amerikaner waren mit dem Fallschirm auf saarländischem Boden gelandet. Die Saarländer mussten einem Befehl eines der mächtigsten Männer des Dritten Reiches gehorchen. Beiden Gruppen wurde jener Tag zum Verhängnis.

Der Angriff

Der 31. Juli 1944 ist ein trüber Sommertag mit recht kühlen Temperaturen von nur 15° C. Wieder einmal sind riesige amerikanische Bomberverbände auf dem Weg zu ihren Zielen in Deutschland. In den nahezu 1200 schweren Bombern und den 550 Jägern, die sie begleiten, sitzen weit über 12000 junge Amerikaner. Der erste Verband fliegt um die Mittagszeit noch über unser Gebiet hinweg nach München. Doch dann folgen weitere Bomber, fast 500 des Typs „Liberator" (B 24). Um 12.41 Uhr befinden sie sich über Idar-Oberstein, um 12.47 Uhr bei Kaiserslautem, um 12.50 Uhr bei Grünstadt. Jetzt ist klar, wo sie hinwollen: Ludwigshafen heißt das Ziel. Als sie noch Kaiserslautem überfliegen, wird in Ludwigshafen schon „Sofort nebeln!" befohlen, um den Angreifern die Sicht zu versperren. Schon bald beginnt auch die Flak auf die von Westen und Südwesten anfliegenden Maschinen zu feuern, „intensiv und genau", wie ein amerikanischer Bericht vermerkt. Doch alle diese Maßnahmen können nicht verhindern, dass die Flugzeuge in drei Wellen zwischen 12.54 Uhr und 13.18 Uhr fast 12000 Bomben abwerfen, Sprengbomben, Stabbrandbomben und Flüssigkeitsbrandbomben. „Es handelt sich um den bisher stärksten Angriff auf den Luftschutzort Ludwigshafen hinsichtlich der eingesetzten Flugzeuge und der Zahl der abgeworfenen Sprengbomben. Besonders auffällig ist die hohe Zahl der abgeworfenen Langzeitzünder bzw. Blindgänger," meldet die örtliche Luftschutzleitung. Getroffen werden vor allem der Bahnhof und das Werk der I. G. Farbenindustrie. Unter der Bevölkerung sind über 60 Tote zu beklagen.

Die „Hula Wahine II" In der Formation befand sich auch die Maschine mit der Seriennummer 42-52467 mit dem Spitznamen „Hula Wahine II" des Piloten Emil Berryjr. Stationiert war sie bei der 446. Bombergruppe in Bungay in England. Berry und seine Männer waren noch nicht einmal drei Wochen im Einsatz gewesen und befanden sich bereits auf ihrem achten Feindflug. Zuvor waren sie schon bei folgenden Angriffen dabei:

12.07.1944: München
16.07.1944: Saarbrücken
19.07.1944: Straßburg
21.07.1944: München
24.07.1944: Granville, Frankreich
25.07.1944: St. Lo, Frankreich
28.07.1944: Rilly la Montague, Frankreich

Eine Ausnahme bildete der Bombenschütze Jack W. Woods. Er war erstmals Mitglied dieser Besatzung, flog aber bereits seinen 30. Einsatz. Im Anschluss wäre er zurück nach Hause in die USA geschickt worden. Doch es sollte alles anders kommen: die „Hula Wahine II" kehrte nicht mehr zu ihrer Basis in England zurück. „Niemand kann Auskunft über das Verschwinden

dieser Maschine geben", stellt der amerikanische Vermisstenbericht lapidar fest. Doch heute wissen wir, was mit diesen Amerikanern geschah.

Die Besatzung des Piloten Emil Berry jr.

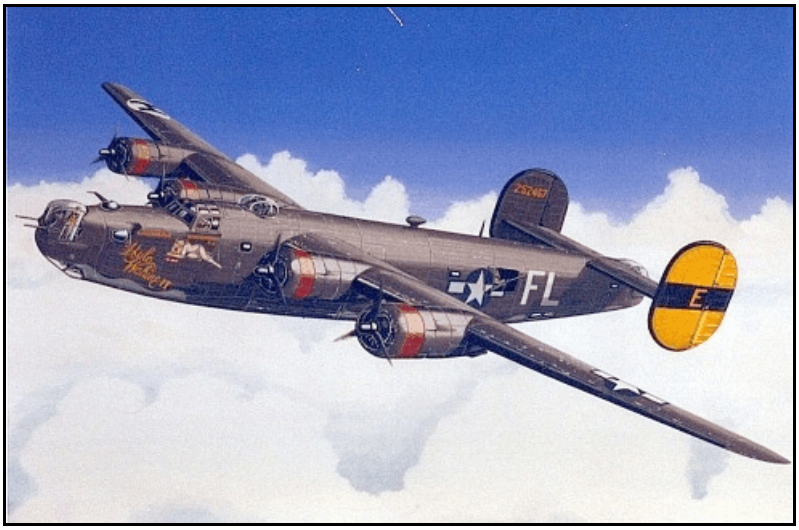
Funktion	Rang	Name	Bemerkungen
Pilot	1st Lt.	Emil **BERRY** jr.	aus Louisville, Kentucky
Copilot	Lt.	John B. **GOOD**	* Juni 1921, aus Hazleton, Pennsylvania
Navigator	Lt.	Gilbert H. **RUBINSTEIN**	+ 1989, Fair Lawn, New Jersey
Bombenschütze	S/Sgt.	Jack W. **WOODS**	* 24.11.1922, + 10.02.2001, Medical Lake, Washington
Oberer Turmschütze	T/Sgt.	Jack W. **SANDERS**	wohnhaft Ada, Ohio
Funker	T/Sgt.	John **MONSULICK**	* 25.07.1918 + 20.09.1998, Pottsville, Pennsylvania
Kugelturmschütze	S/Sgt.	Stanley J. **KUDLO**	* August 1911
Heckschütze	S/Sgt.	Lewis E. **PULSIPHER**	aus Battle Creek, Michigan
Seitenschütze	S/Sgt.	Virgil R. **HUDDLESTON**	* 05.03.1925, + Nov. 1995, Dallas, Texas
Seitenschütze	S/Sgt.	John C. **CARSWELL**	+ 12.10.1918 + Okt. 1997, Levittown, New York

An jenem 31. Juli 1944 war der reguläre Navigator der Berry-Besatzung zu einem Schulungskurs abkommandiert, weswegen der Bombenschütze Gilbert M. Rubenstein, der über Navigationskenntnisse verfügte, auf eigenen Wunsch dessen Position einnahm. Schon früher hatte Rubenstein Pilot Berry immer wieder versichert, er sei jederzeit in der Lage, auch in einem Notfall, ihre Maschine zu navigieren. Seine Bewährungsprobe sollte nun kommen. Wie vorgesehen hob die „Hula Wahine II" morgens um 09.25 Uhr vom Stützpunkt Bungay ab und vereinigte sich um 11.15 Uhr über Great Yarmouth mit den anderen Maschinen zur Bomberformation. Der Pulk überflog dann planmäßig um 11.44 Uhr in einer Höhe von 7600 m die französische Kanalküste Richtung Ludwigshafen.

Doch schon bald begannen die Probleme. **Bombenschütze Woods** erinnert sich:

> *„Beim Zielanflug wurde die Entriegelung für die Bomben betätigt, aber sie fielen nicht hinaus. Pilot Berry befahl daraufhin unserem Navigator Rubenstein, sie mit dem dafür vorgesehenen Handgriff auszuklinken. Währenddessen flog unsere Maschine immer geradeaus und folgte nicht den anderen Flugzeugen. Gerade als die Bomben endlich hinunter* fielen, *wurden wir von der Flak getroffen, wodurch die Motoren Nr. 3 und Nr. 4, auf der rechten Seite, ausfielen. Unser Pilot musste seine ganzen Steuerungskünste einsetzen, um die Liberator in der Luft zu halten. Wir warfen alles Überflüssige von Bord, um die Last zu verringern: Munition, MGs, Flakwesten, Flugausrüstung."*

Nach dem Treffer und dem Ausscheren aus der Formation verlor die Maschine trotz dieser Maßnahmen immer mehr an Höhe. Die nun allein fliegende Liberator befand sich zunächst auf



Die Liberator "Hula Wahine II"

dem ursprünglich geplanten nordwestlichen Kurs, zurück Richtung Belgien und England. Mehrfach versuchte Pilot Berry händeringend, von Rubenstein möglichst schnell einen Kurs nach Frankreich genannt zu bekommen, in von den Alliierten besetztes Gebiet. Aber Rubenstein war damit überfordert. Wertvolle Zeit verstrich. Als sie sich nach 10 Minuten etwa über Meisenheim am Glan befanden, bekamen sie schließlich im wahrsten Sinne des Wortes doch noch die Kurve und flogen einen Bogen Richtung Südwesten, auf die Linie Idar-Oberstein - St. Wendel - Illingen - Saarbrücken, mit Kurs auf Frankreich. Doch es war schon zu spät. Da sie auf nur noch 3500 m herabgesunken waren, blieb Berry nichts anders übrig, als den Befehl zum Absprung zu geben.

Seitenschütze Huddleston berichtet:

> *„Copilot Good machte danach Anstalten, seinen Sitz zu verlassen. Doch Berry sagte zu ihm: 'Bleib hier, ich brauche dich, um die Maschine gerade in der Luft zu halten!' Berry begab sich daraufhin zum Ruder, um zu verhindern, dass das Flugzeug ins Trudeln geriet. Ich ging nach hinten und öffnete die Ausstiegsluke auf dem Boden in der Nähe des Hecks. Heckschütze Pulsipher kam aus seinem MG-Stand. Kugelturmschütze Kudlo bekreuzigte sich mehrmals. Dann sah ich, wie sich Bombenschütze Jack Woods durch die Luft hinunterfallen ließ. Schnell zog ich die Stecker meines elektrisch beheizbaren Anzuges heraus und sprang, mit den Füßen nach vorne, ebenfalls ab."*

Huddleston landete schließlich in der,"Eichenheck" beim Idar-Obersteiner Stadtteil Göttschied. Mehrfach hat er in den letzten Jahren Idar-Oberstein besucht und mit Augenzeugen gesprochen. Seine Erfahrurgen im Zusammenhang mit seiner Festnahm hat er ausführlich niedergeschrieben. Leider ist es uns hier nicht möglich, auf diesen äußerst interessanten, detaillierten und anschaulichen Bericht einzugehen. Auch Woods wurde in der Nähe von Idar-Oberstein aufgegriffen und dann am nächsten Tag zusammen mit Huddleston nach Oberursel bei Frankfurt ins Verhörzentrum gebracht.

Auch im Falle Kudlos kennen wir den Ort, wo er gefangengenommen wurde: bei Hüttigweiler, und zwar kurz vor 13 Uhr. Näheres über die Umstände ist leider nicht bekam Funker Monsulick hörte, kurz nachdem er gelandet war, in einem nahen dichten Wald gebiet drei Gewehrschüsse, dann zwei weitere. Drei Tage lang konnte er sich verstecken, bevor auch er aufgegriffen wurde. Wo dies geschah, wissen wir nicht. Beim Durchschleusen durch den Bahnhof in Frankfurt sahen Huddleston und Woods zufällig ihren Navigator Rubenstein, begleitet von einem Wachsoldaten. Rubenstein machte einen aufgeregten und ängstlichen Eindruck und rief ihnen zu: *„Vergesst nicht, dass ihr mich noch lebend gesehen habt!"* Vermutlich befürchtete er wegen seiner jüdischen Abstammung Schlimmes für sich. Wie sich später herausstellte, war dies unbegründet Der Verhöroffizier in Oberursel erzählte Huddleston, Berry, Good und Pulsipher seien von Zivilisten umgebracht worden, ihre Maschine sei auf Aachen gestürzt. Andere der Besatzung bekamen von den Deutschen die Fluchtfotos der Genannten gezeigt mit

de Aufforderung, sie zu identifizieren. Die Deutschen teilten ihnen dann mit, die Manne seien tot. Die Informationen, die die Besatzungsmitglieder der „Hula Wahine II" auf diese Weise erhielten, waren nur zum Teil richtig. Wir sind heute in der Lage, Genauere; über das zu berichten, was Berry, Good und Pulsipher widerfuhr.

Der “Fliegerbefehl"

Als unumschränkter Herrscher über Saarbrücken verstand sich damals der aus Bozer in Südtirol stammende SS-Obersturmbannführer Fritz Dietrich. Er war kommissarischer Polizeipräsident, örtlicher Kampfkommandant und Wehrmachtsbefehlshaber, Vorsitzender des Standgerichts, öffentlicher Luftschutzleiter und Mitglied des Reichssicherheitshauptamtes. Zusammen mit seinem Stab residierte er in einem Luftschutzbunker in der Mainzer Straße, der sich auf dem Gelände der heute noch existierenden Polizeikaserne befand. Ihm als zweiter Mann zur Seite stand der aus Württemberg stammende SS-Standartenführer Wilhelm Stemmler, der die SS-Standarte 85 (Saarbrücken) befehligte. Wenn es darum ging, Sonderaufträge auszuführen, zog er hierzu bevorzugt Mitglieder des Sturms 3/85 (Burbach) heran. Damals waren nur noch wenige verwendungsfähige Männer nicht zur Wehrmacht eingezogen, hauptsächlich Fabrik- und Industriearbeiter. Und diese mussten dann herhalten, wenn Stemmler Leute für ein Kommando rekrutierten ließ.

Im Sommer 1944 tauchte im Polizeibunker SS-Gruppenführer und General der Waffen-SS Stroop vom Militärbezirk 12 in Wiesbaden auf und überbrachte persönlich der berüchtigten „Fliegerbefehl" des Reichsführers-SS und Chefs der Deutschen Polizei Heinrich Himmler. In Anwesenheit Dietrichs und Stemmlers sagte er: *„Von nun an werden mit dem Fallschirm ausgestiegene Flieger nicht mehr am Leben gelassen. Sie müssen alle 'auf der Flucht' erschossen werden. Dann werden nicht mehr so viele kommen Dann werden sie ihre Terrorangriffe einstellen. Hierzu gibt es keinen schriftlichen Befehl."* Stemmler informierte hierüber den SS-Untersturmführer des Sturmes 3/85 (Burbach), Karl H..zugleich Zugführer der Technischen Nothilfe. Auf einer Versammlung der Standarte 85 in der Bismarckstraße gab Karl H. den Befehl allgemein bekannt und verpflichtete die Anwesenden zu seiner Durchführung. Er betonte noch, alle, die sich wider setzten, würden erschossen. Einige Tage später ordnete Karl H. an, alle Mitglieder seiner Standarte kämen nacheinander bei den bevorstehenden Aktionen an die Reihe, das stärke die Moral der Einheit. Schon drei Wochen später war es erstmals soweit: drei der Besatzungsmitglieder der “Hula Wahine II” fielen der Standarte in die Hände.

„Auf der Flucht erschossen!"

Heckschütze Lewis E. Pulsipher landete in der Nähe von Neunkirchen und wurde der Neunkircher Polizei übergeben. Pilot Emil Berry jr. und Copilot John B. Good waren noch einige Minuten im Flugzeug geblieben und stiegen dann erst über Saarbrücken aus. Der leicht verletzte Berry wurde durch den Polizisten Franz aufgegriffen und zur Polizeistation Burbach gebracht, während sich Good schließlich auf der Polizeistation Malstatt wiederfand. Ihre Maschine, die „Hula Wahine II", schaffte es noch bis Remereville bei Nancy, wo sie schließlich am Boden zerschellte und völlig zerstört wurde.

Am Nachmittag des gleichen Tages rief Stemmler Karl H. in dessen Büro auf dem Kieselhumes an und gab ihm den Befehl, die zwei Flieger auf den Polizeirevieren Burbach und Malstatt abzuholen und „auf der Flucht" zu erschießen. Karl H. wandte ein, er könne dies nicht tun. Doch Stemmler bestand darauf, Karl H. solle ein Sonderkommando zusammenstellen und den Befehl ausführen. Ansonsten könne er sich aussuchen, ob er vor ein SS-Gericht gestellt werden oder Selbstmord begehen wolle. Karl H. fuhr also, in seine feldgraue SS-Uniform

gekleidet, mit seinem Wagen zur Firma Albert Lichius, wo SS-Unterscharführer Fritz D. als Elektromeister arbeitete, und holte diesen dort ab. Gemeinsam holten sie noch SS-Rottenführer Albert E. bei den Saarmetall-Werken ab, der dort als Dreher beschäftigt war, und fuhren dann zu Stemmler in den Polizeibunker. Dort übergab ihnen der Standartenführer einige Pistolen. Weiter gings zum Polizeirevier Malstatt, wo Copilot Good zusteigen musste. Auch seinen Fallschirm, seine beiden Dienstmarken und persönliche Gegenstände nahm das Kommando mit. Sie fuhren dann in den Wald „Sieben Eichen" bei Von der Heydt, Richtung Riegelsberg, zwischen der heutigen Moselstraße und der Autobahn A 1. Dort musste Good aussteigen und den drei SS-Leuten vorangehen. Nach 10 bis 20 Schritten gab Karl H. vier oder fünf Schüsse ab. Good fiel zu Boden und war anscheinend sofort tot. Die Leiche deckten die Mörder mit Zweigen zu.

Dann ging es zum Polizeirevier Burbach, wo sie Pilot Emil Berry abholten. Im Auto wies Karl H. Fritz D. an: *„Jeder kommt mal dran. Du bist der nächste!"* Im Wald am Schwarzen Weg Richtung Von der Heydt musste ihnen Berry vorausgehen. Als Fritz D. abdrücken wollte, funktionierte seine Pistole nicht, weil sie noch nicht entsichert war. Daraufhin erschoss Karl H. selbst den Flieger.

Schüsse im Bildstocker Wald

Lewis E. Pulsipher

Inzwischen hatte der „Herrscher" von Saarbrücken, Fritz Dietrich, aus Neunkirchen die Nachricht über die Gefangennahme des Heckschützen **Lewis E. Pulsipher** erhalten. *„Stemmler, in Neunkirchen ist ein Flieger, der abgeholt werden und 'auf der Flucht' erschossen werden muss",* sagte er. Und als das Kommando, das gerade erst zwei Menschen umgebracht hatte, den Vollzug meldete, erhielt es sogleich den Befehl, nach Neunkirchen zu fahren, um den dort auf der Polizei wartenden Pulsipher abzuholen und ebenfalls zu erschießen. Auf dem Weg nach Neunkirchen teilte Karl H. Albert E. mit, er sei als nächster an der Reihe. Auf der Polizei holten sie dann den Amerikaner ab. Zusammen mit Pulsipher fuhren sie von Neunkirchen zunächst über die Spieser Höhe und dann in den Bildstocker Wald, Richtung Friedrichsthal. In der Nähe des Gefangenenlagers am Emsenbrunnen ließ Karl H. anhalten. Sie stiegen aus, und Karl H. gab Pulsipher ein Zeichen, auf einem Waldweg voranzugehen. Dann befahl er Albert E.: *„Schieß!"*, worauf dieser entgegnete: *„Karl, das kann ich nicht!"* Karl H. rief: *„Ihr Feiglinge!",* sprang vor und feuerte selbst auf den Mann. Pulsipher fiel sofort um und blutete stark aus mehreren Wunden. Zurück in Saarbrücken, erstattete das Kommando dann Stemmler Bericht. Dieser nahm ihnen das Ehrenwort ab, niemand von den Ereignissen zu berichten. Außerdem fertigte Stemmler noch einen Aktenvermerk an, der Flieger sei *„auf der Flucht erschossen worden.*"

Am nächsten Tag, dem 1. August 1944, hatte die ganze Angelegenheit noch ein Nachspiel. Zwei Zivilisten fanden den schwer verletzten, aber noch lebenden Pulsipher im Bildstocker Wald. Dazu gehörte **Wolfgang Meisberger:**

> *"Mein Bruder und ich fanden den angeschossenen und schwer verletzten Amerikaner an einem kleinen Pfad im Wald beim Emsenbrunnen auf dem Boden liegen. Er wies mehrere Streifschüsse auf, die aber nicht bluteten: einen rechts an der Hüfte, einen an einer oberen Rippe, einen am rechten Bein und eventuell auch einen im Gesicht. Mein*

Bruder sprach gut Englisch und erfuhr von dem Mann, er sei von SS-Leuten an diesen Platz gebracht worden, die dann auf ihn geschossen hätten. Außerdem erzählte er von seiner Herkunft und seiner Familie. Wir erfuhren so, dass er aus Michigan stamme und Frau und Kinder habe. Wir meldeten die Entdeckung einem Wachmann des Gefangenenlagers Emsenbrunnen. Als dann immer mehr Leute hinzukamen und einige forderten, den Mann endgültig zu erledigen, wurde es uns zu mulmig, und wir entfernten uns vom Ort des Geschehens."

Der alarmierte Wachmann informierte die Polizei in Neunkirchen, und diese meldete alles pflichtgemäß nach Saarbrücken weiter. Stemmler tobte vor Wut angesichts dieser *„Schweinerei"*, wie er sagte. Er bestellte Karl H. zu sich und wies ihn an, die Sache sofort *"in Ordnung"* zu bringen. Medizinalrat Dr. Z., Leutnant der SS und Polizeiarzt, erhielt von Stemmler den Auftrag, dafür zu sorgen, dass der Amerikaner „für immer einschläft". Mit einem grünen Polizeitransporter fuhren Karl H. und Dr. Z., begleitet von Polizeihauptmann Johann K., zum Emsenbrunnen im Bildstocker Wald. Dort verpasste Dr. Z. dem schwerverletzten Pulsipher zwei Spritzen. Den Amerikaner luden sie im Transporter auf eine Liege und fuhren zurück zum Polizeibunker in Saarbrücken. Dr. Z. gab dort an, der Mann sei nicht mehr überlebensfähig und könne jeden Augenblick sterben.

Daraufhin fuhren sie ihn zum Lager Neue Bremm, um ihn dort abzugeben, wurden aber abgewiesen. Pulsipher lebte zu diesem Zeitpunkt immer noch. Dann holte Karl H. wieder Albert E. bei den Saarmetall-Werken ab, der *„als nächster an der Reihe war"* und im Bildstocker Wald „versagt" hatte. Beim Polizeibunker musste Albert E. in den grünen Transporter umsteigen, wo Pulsipher bewegungslos und mit geschlossenen Augen auf der Liege lag. Am Steuer saß als Fahrer Ludwig Z., voran fuhren im Privatwagen Karl H.s dieser selbst und SS-Unterscharführer Franz J. Über die Bismarckstraße und die Hauptstraße fuhren sie durch die Unterführung zur Straße hinter dem Sportplatz am Ludwigsberg, wo sich der Schießstand der Standarte befand. Karl H. befahl Albert E., dem Flieger den *„Gnadenschuss"* zu geben und reichte ihm eine Pistole. Alle anderen warteten in 20 Meter Entfernung, während Albert E. das Leben Pulsiphers mit einem Schuss in die Schläfe beendete, wobei sich der Kopf des Amerikaners zur Seite neigte. Auf dem Waldfriedhof in Burbach übergaben sie anschließend die Leiche dem Friedhofswärter Fritz Falge. Karl H. musste schon kurz darauf wieder zum Friedhof fahren, weil Kommandant Dietrich unbedingt noch die beiden Dienstmarken des Erschossenen haben wollte.

Bereits am Abend des Absturztages hatte der Polizist Franz in Burbach einen Anruf aus der Bevölkerung erhalten, im Wald nördlich von Burbach seien zwei tote Flieger entdeckt worden. Sogleich machte er sich auf den Weg und fand auch bald einen der beiden, Copilot Good, im Wald bei „Sieben Eichen" mit Einschüssen im Kopf. Am nächsten Morgen ging Franz der Sache weiter nach und stieß im Wald beim „Schwarzen Weg" auf die Leiche des Piloten Emil Berry jr., den er ja tags zuvor aufgegriffen hatte und auch wiedererkannte. Als Karl H. mit den Dienstmarken vom Burbacher Friedhof zurückkehrte, wies ihn Stemmler zornig an, er solle auch dafür sorgen, dass diese beiden Leichen aus dem Weg geschafft würden. Karl H. fuhr sogleich mit seinem Privatwagen los, begleitet von einem weiteren SS-Mann und sondierte die Lage im Wald bei „Sieben Eichen" und am „Schwarzen Weg". Dabei stellte er fest, dass die Toten immer noch an Ort und Stelle lagen. Zurück ging es wieder zur Polizeikaserne in der Mainzer Straße, wo der Polizeitran sporter geholt wurde. Im Wald standen inzwischen Wachen der Polizei bei den Leichen. Karl H. und seine Helfer brachten auch diese Toten zum Waldfriedhof in Burbach und übergaben sie dem Friedhofswärter. Über die Ereignisse des 31. Juli und 1. August 1944 sprach danach keiner der Beteiligten mehr ein Wort.

Weitere “Fliegeraktionen”

Die eben geschilderten Ereignisse waren die erste „Fliegeraktion" des Saarbrücker SS-Kommandos, aber nicht die letzte. Vier Wochen nach den Erschießungen stürzte am 26. August 1944 die B-24 „Ginger" aus der gleichen Bombergruppe wie die „Hula Wahine II" im kleinen lothringischen Dorf Schönecken, direkt hinter Gersweiler, ab. Die Besatzung wurde in der Umgebung von Gersweiler gefangengenommen. Vier dieser Amerikaner (Maxwell, Fetterhoff, Wyatt und Zemonek) hatten das Pech, nicht in die Hände des deutschen Militärs, sondern in die Hände der Polizei zu fallen. Und diese meldete wieder die Gefangennahmen dem Polizeipräsidenten Dietrich. Alle vier wurden im Wald zwischen Gersweiler und Klarenthai erschossen. Diesmal war Wilhelm Stemmler höchstpersönlich mit dabei, unter anderem assistiert von Karl H. Die vier Männer mussten, Arm in Arm, vorangehen. Als der ganz rechts Gehende sich umdrehte und Anstalten machte wegzulaufen, feuerte Stemmler auf ihn und seinen Nachbarn. Die beiden anderen wollten noch wegrennen, wurden aber von Karl H. erschossen.

Der Pilot dieser Maschine, **Ralph V. Shaffer,** ist seit diesem Absturz spurlos verschwunden. Auch er ist möglicherweise Opfer der SS-Standarte Burbach geworden. Im Jahr 1956/57 wurde auf dem Gelände der Gärtnerei Storb in Saarbrücken bei Kanalarbeiten in 90 cm Tiefe das komplette Skelett eines Fliegers gefunden, bei dem außer beheizbaren Fliegerstiefeln keine weiteren Kleidungsstücke entdeckt wurden. Der Entdecker, Walter Storb, meldete den Fund, und die Kriminalpolizei leitete diesbezüglich Ermittlungen ein. Das Skelett wurde durch das Bestattungsunternehmen Laubach in Saarbrücken abtransportiert, und ein Jahr danach kamen Vertreter des kanadischen Roten Kreuzes, um die Fundstelle zu fotografieren. Ob es sich dabei um Shaffer oder um einen anderen Flieger handelte, ist unklar.

Ralph V. Shaffer

Eine dritte „Fliegeraktion" fand dann im September 1944 statt, als 10 amerikanische Besatzungsmitglieder auf dem Militärflughafen St. Arnual auf ihren Weitertransport warteten. Wo diese abgestürzt waren, lässt sich nicht mehr herausfinden. Karl H. hatte, wie er später aussagte, inzwischen von den Sonderaktionen die Nase voll und suchte nach Wegen, sich dem Befehl, auch diese Männer zu erschießen, zu entziehen. Er rief hinter dem Rücken Stemmlers die Wehrmachtkommandantur an, gab vor, von der Polizei zu sein, und forderte die Wehrmacht auf, die Gefangenen abzuholen und in ein Lager zu überstellen. Stemmler teilte er mit, er habe vom Flughafen die Auskunft erhalten, die Amerikaner seien schon weg. Doch Stemmler bekam schon bald von dieser Sache Wind und stellte Karl H. zur Rede. Doch Karl H. redete sich mit einer angeblichen Fehlinformation der Flughafenbehörden heraus. Jetzt musste er zusammen mit vier weiteren SS-Leuten, die alle mit Gewehren ausgestattet waren, doch nach St. Arnual fahren. Die Gefangenen waren noch da. Als der diensthabende Offizier des Flughafenbüros vor der Übergabe noch ein dringendes Telefongespräch führen wollte, sagte ihm Karl H., er komme später wieder. Und seinen im Auto wartenden Leuten teilte er mit, die Flieger seien gerade abgeholt worden. Damit war diese Aktion beendet, ohne dass jemand zu Schaden gekommen wäre.

Der Kriegsverbrecherprozess in Dachau

Alle in diesem Beitrag genannten SS-Angehörige mussten sich nach dem Krieg in einem vom 30. Juni bis 15. Juli 1947 dauernden Prozess vor einem amerikanischen Militärgericht in Dachau verantworten. SS-Obersturmbannführer Fritz Dietrich stritt kategorisch ab, jemals einen Befehl erhalten zu haben, feindliche Flieger erschießen zu lassen, jemals von einem solchen oder von solchen Erschießungen gehört oder jemals etwas derartiges angeordnet zu

haben. Ferner bestand er darauf, da er in Bozen in Südtirol geboren worden sei, italienischer Staatsbürger zu sein und deshalb nicht der Gerichtsbarkeit der Besatzungsbehörden zu unterliegen. Es nützte alles nichts, er wurde zum Tode verurteilt und 1948 in Landsberg am Lech hingerichtet.

SS-Standartenführer Wilhelm Stemmler hingegen gab alles zu, ja er versuchte sogar, seine ehemaligen Untergebenen zu entlasten, indem er behauptete, alle Flieger selbst erschossen zu haben. Als aber sein früherer Chef Dietrich alles leugnete, rückte er davon ab und packte der Wahrheit gemäß aus. Zu seiner eigenen Rechtfertigung erklärte er, er sei 1932 in die SS gezwungen worden und sei seit dieser Zeit von diesen Leuten überall herumgeschoben worden. Auch er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. SS-Untersturmführer Karl H. bestritt zunächst, selbst einen Flieger erschossen zu haben, und belastete damit drei seiner früheren Befehlsempfänger. Schon bald aber widerrief er diese Aussage und gab seine Schuld weitgehend zu. Im Zusammenhang mit den Ereignissen des 31. Juli 1944 gab er an, Stemmler gegenüber versucht zu haben, von dem Befehl ausgenommen zu werden. Doch dieser habe ihm entgegnet,

> *„die Flieger hätten ihre Rechte verwirkt, nach dem Kriegsrecht behandelt zu werden und den Tod verdient und ich könne mich selbst erschießen, wenn ich dem Befehl nicht gehorchen sollte. Ich sah den Gehorsam als erste Pflicht an, die über menschlichen Gefühlen und Überlegungen (!) steht, und war mir sicher, Stemmler würde seine Drohungen wahr machen. Ich dachte auch an meine Kameraden, die sich auf Stemmlers Befehl selbst erschossen hatten und daran, dass die Bevölkerung aufgebracht war und den Feind nicht als menschlich betrachtete. Stemmler war sehr streng und hatte einen niederträchtigen Charakter. Ich habe die Flieger erschossen, weil ich gelehrt worden war, sie hätten Menschen umgebracht, und weil ich der Aufrichtigkeit des Befehls von Stemmler vertraute."*

Karl H. verwies auch auf seine Rettungsaktion für die 10 Flieger auf dem Militärflughafen St. Arnual und betonte ferner, er habe in Saarbrücken nach Luftangriffen insgesamt 18 Menschen das Leben gerettet, sei im Krieg dreimal verwundet gewesen, habe das Eiserne Kreuz II erhalten und besitze in seinem Heimatort Burbach allseits einen guten Ruf. Die Aussagen von Karl H. zeigen, dass er sich in seiner Verteidigung entlang einer Linie bewegte, die von den meisten Tätern damals eingehalten wurde. Hierzu gehörte insbesondere die Berufung auf einen angeblichen Befehlsnotstand und auf die Erziehung zum Gehorsam als einer Tugend, die vermeintlich auch verbrecherische Taten zulässt. Auch wurde das Recht auf Vergeltung („Die anderen haben das auch getan!") als Handlungslegitimation häufig in Anspruch genommen. Schließlich war es gängige Praxis, durch Gefälligkeitsbezeugungen gut meinender Bekannter mildere Umstände zu reklamieren. Mit solchen „Persil-Scheinen", wie man damals diese Bescheinigungen nannte, ausgestellt von Pfarrern, Lehrern, ehemaligen Vorgesetzten, Arbeitgebern und gelegentlich auch von Nazigegnern, wurde auf Verdienste, den allseits guten Ruf im heimischen Umfeld und manchmal auch auf die „Qualifikation" als guter Familienvater hingewiesen. Im Falle von Karl H. führte zum Beispiel ein Saarbrücker Ingenieur in einer Eingabe ins Feld, er selbst sei im August 1943 wegen regimekritischer Äußerungen nur knapp der Einweisung in ein Konzentrationslager entgangen. Dass er nicht in einem solchen Lager gelandet sei, habe er ganz wesentlich dem Engagement Karl H.s für ihn zu verdanken. Auch der pensionierte Pfarrer und Superintendent aus St. Johann intervenierte 1946 zugunsten H.s bei den Amerikanern: *„Ich kenne Karl H. als anständigen und zuverlässigen Mann mit einer aufrichtigen inneren Haltung. Ich unterstütze den tiefen Wunsch seiner Familie, dass er bald die Freiheit wiedererlangen möge und zu seiner Familie zurückkehren kann."* All das konnte das Gericht nicht überzeugen. Karl H. wurde zum Tode verurteilt und in Landsberg am Lech hingerichtet.

SS-Rottenführer Albert E. und SS-Unterscharführer Fritz D. wurden 1947 zunächst zu lebenslänglich verurteilt, dann aber 1951 zu 30 Jahren Haft begnadigt und schließlich 1954 nach Hause nach Saarbrücken entlassen. SS-Leutnant Dr. Z. behauptete bei dem Prozess, er habe dem schwerverletzten Pulsipher im Bildstocker Wald keine Todesspritzen verpasst, sondern alles getan, um ihm zu helfen. Das Gericht glaubte ihm nicht, und Dr. Z. wurde zunächst zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil wurde aber schon bald danach aufgehoben und in einen Freispruch umgewandelt. Begründung:

> *„Es gibt keinen Beweis dafür, dass die verabreichten Spritzen eine tödliche Dosis eines Medikamentes oder Giftes enthielten oder dass sie in irgendeiner Weise schädlich oder nachteilig für den verwundeten Flieger waren oder dass der Beschuldigte beabsichtigte, dem Mann so etwas anzutun."*

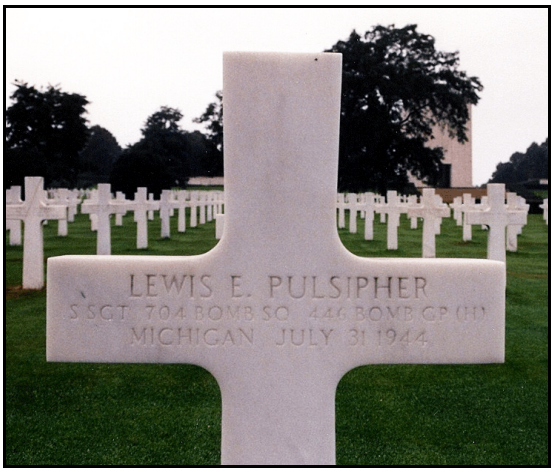
Angesichts der späteren allgemeinen Praxis, Begnadigungen, Urteilsabmilderungen und Urteilsaufhebungen auszusprechen, kann man vermuten, dass zumindest auch Karl H. in den Genuss einer Urteilsreduzierung gekommen wäre, wenn zu diesem Zeitpunkt nicht schon die Todesstrafe vollzogen gewesen wäre.

Schlussbemerkungen

Die in diesem Beitrag geschilderten Vorgänge verdeutlichen exemplarisch, wie ein Befehl, der von ganz oben in der Nazi-Hierarchie kam, durch die verschiedenen Instanzen nach unten getragen wurde und so massive Auswirkungen auch auf einfache Menschen unserer Gegend hatte. Auch die niederen SS-Ränge wurden in die Machenschaften einer verbrecherischen Organisation unmittelbar mit hineingezogen und stellten sich als Überzeugungstäter in deren Dienst. Die Erziehung zu blindem Gehorsam, mehr noch als die Drohung, bei Befehlsverweigerung selbst das Leben verwirkt zu haben, dürfte bei vielen Betroffenen letzte eventuell noch vorhandene Skrupel beseitigt haben. Im Besitz des Verfassers befinden sich Kopien von Briefen, die **Karl H.** 1947 aus Dachau und Landsberg am Lech an Verwandte in Burbach geschrieben hat. Sie erwecken den Eindruck, es mit einem kultivierten, gebildeten, warmherzigen und mitfühlenden Menschen zu tun zu haben, der zu den von ihm begangenen Verbrechen nicht fähig gewesen ist. An Weihnachten 1947 schreibt er aus Landsberg, wo er auf seine Hinrichtung wartete:

> *"Meine eigenen leisen Wünsche will ich gerne der Zukunft überlassen. Stärker bewegt mich im Augenblick der Weihnachtswunsch, Euch alle glücklich zu wissen. Der Gedanke verleiht mir Freude und ermuntert mich zum Ausharren. Meine Lieben, ich danke Gott an diesem Tage, dass er uns armen Menschen das große Atemholen vergönnt. Herrgott, erfülle die Sehnsucht der Herzen. Gib, dass wir nicht weiterhin in Leid leben müssen! Friede auf Erden! Die Völker und Menschen bedürfen seiner wie des täglichen Brotes. Ein Verbrecher, wer sie in den Krieg hetzt! (...) Den Menschen der Gegenwart möchte ich zurufen: Etwas mehr Verständnis für das Bedürfnis des Nächsten, für seinen Drang nach Sonne, für sein verschwiegenes Leid! Das wäre eine lichtere Krone der Kultur, als Atombomben zu Trophäen des Geistes zu erheben. Heilig sei uns, was atmet und lebt - eine andere Ehre gibt es nicht auf dieser Erde und für ein künftiges Geschlecht!"*

Karl H. bringt in diesem Schriftstück zwar seine Sorge um das Wohl seiner Verwandten und Mitmenschen und den Weltfrieden zum Ausdruck, wobei er sich immer noch des typischen Vokabulars des Dritten Reiches bedient. Jedoch fällt auf, dass er nirgends, weder hier noch in den weiteren vorhandenen Akten, Mitgefühl äußert für seine Opfer, die von ihm erschossenen wehrlosen Kriegsgefangenen. Sein Verhalten zeigt damit durchaus Parallelen zu dem der nach



Grab von Lewis E. Pulsipher.

Grab von Emil Berry jr.

dem Krieg angeklagten Nazi-Größen.

Von den Besatzungsmitgliedern der,,Hula Wahine II" leben heute [1998] nur noch der Bombenschütze Jack W. Woods (im Staat Washington), der obere Rumpfturmschütze Jack W. Sanders (in Oklahoma) und der Funker John Monsulick (in Pennsylvanien). Sanders und Monsulick sind schwer erkrankt und standen deshalb nur in beschränktem Maße für Auskünfte zur Verfügung. Woods hat einen kurzen Bericht geschickt, in dem er rückblickend für sich persönlich eine vergleichsweise positive Bilanz zieht: *„Ich wurde während meiner Gefangenschaft verhältnismäßig gut behandelt. Zwar erhielt ich einige Male einen Schlag mit dem Gewehrkolben, es war jedoch nichts Schlimmes."* Dem Verfasser gelang es, bei New York den linken Seitenschützen John C. Carswell zu lokalisieren. Carswell war zum Zeitpunkt der telefonischen Kontaktaufnahme noch bei bester Gesundheit, war sehr interessiert an den Forschungen und versprach, Kopien von Unterlagen und Fotos zu schicken. Nur wenige Wochen danach, im Oktober 1997, verstarb er aber plötzlich und unerwartet. Der rechte Seitenschütze Virgil R. Huddleston (aus Texas) blieb nach dem Krieg bei der Luftwaffe und ging als Lieutenant Colonel in den militärischen Ruhestand, stieg dann aber noch als Mitarbeiter bei einer Firma ein. Er hat umfangreiches Material zu dem Absturz zusammengestellt und dieses einigen seiner Kameraden beziehungsweise deren Angehörigen zur Verfügung gestellt. Huddleston starb im November 1995. Ein Cousin des erschossenen Copiloten John B. Good, Richard L. Herman, hat dankenswerterweise diese Unterlagen beigesteuert. Navigator Gilbert H. Rubenstein ist schon 1989 gestorben.

Der im Bildstocker Wald angeschossene Heckschütze Lewis E. Pulsipher hatte seinen Wohnsitz in Battle Creek im US-Bundesstaat Michigan. Von Beruf war er Briefträger, verheiratet und nur zwei Monate vor seinem tragischen Tod stolzer Vater von Zwillingen geworden. Die Fotos, die seine Frau Betty von den Kindern schickte, erreichten ihn nicht mehr. Dem Verfasser ist es gelungen, seinen Sohn Stephen, einen der Zwillinge, in Tekonsha in Michigan zu lokalisieren. Er hat auch das beigefügte Foto seines Vaters zur Verfügung gestellt. Pulsipher liegt heute auf dem amerikanischen Militärfriedhof St. Avold begraben (Block C, Reihe 15, Grab 75). Pilot Berry ruht ebenfalls in St. Avold (Block D, Reihe 25, Grab 40). Copilot Goods Grab befindet sich auf dem amerikanischen Militärfriedhof in den Ardennen in Belgien (Block B, Reihe 33, Grab 54).

Auskünfte und Material
John E. Monsulick, Pottsville, Pennsylvania, USA;
Jack W. Woods, Medical Lake, Washington, USA;
Stephen E. Pulsipher, Tekonsha, Michigan, USA;
Virgil R. Huddleston;
Richard L. Herman, York, Pennsylvania, USA;
Tim Shaffer, Albuquerque, New Mexico, USA;
Dean Lang, Sandy, Utah, USA;
Rayrnond Engelbreit, Schönecken, Lothr.;
Werner Eckel, Limbach;
Erwin Folz, Ludwigshafen;
K. H., Saarbrücken;
Walter Storb, Saarbrücken;
Wolfgang Meisberger, Landsweiler-Reden.

Benutzte Archivalien
National Archives II, College Park, Maryland, USA. RG 92: MACR Nr. 7826 u. 8471 sowie KU 2832; RG 338: War Crime Case Files 12-1545.
Landesarchiv Saarbrücken, Best. Amt für auswärtige und Europaangelegenheiten, Nr. 309 (mitgeteilt von Werner Eckel, Limbach).
Unternehmensarchiv der BASF, Ludwigshafen: Berichte der Luftschutzleitung über den Angriff vom 31.07.1944.
Privatbesitz K. H.: Briefe von Karl H. aus den Gefängnissen Dachau und Landsberg am Lech.